



No. 18

Bauernregeln.

Der Mai kühl, der Brachmond nah.
Die füllten Scheune und Käß.

Bienenwärme im Mai
Bringen uns viel Heu.

Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet es Dufaten.

Wenn die Nachteln heißig schlagen,
Läuten sie von Regentagen.

Vor Nachfröste bist du sicher nicht,
Bis dag herein Seroatus (13.) bricht.

Maientau macht grüne Au,
Maienfröste, unnütze Güte.

Viel Gewitter im Mai,
Singt der Bauer Zuchtei.

Memetius, Panfratius, Seroatus,
Bringen viel Kälte und argen Verdruß.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Mai.

Von M. Dankler.

Der Wonnemonat hat in unseren Breiten oft genug seine Muden, und wer zu frühe das Sommergewand anzieht, kann sich einen recht bösen Schnupfen oder gar noch Schlimmeres holen. Aber hoffen wollen wir, daß der Mai in diesem Jahre seinen schönen Zunamen Ehre macht. Arbeit gibt es ja in diesem Jahre noch genug, und dazu ist schönes Wetter noch nötiger als zum Spazierengehen.

Auf dem Felde sind die letzten Saaten zu beenden. Gesät werden können noch Haas, Hirse, Mais und Kleearten und werden im ersten Maidrittel auch wohl noch Kartoffeln gepflanzt. Es sind aber mit Ausnahme der frostempfindlichen Sachen nur Notbehelfe und bringen Spätsaaten nie den Ertrag wie solche, die früher, spätestens im April, untergebracht wurden. Um später Grünfütter zu haben, kann man jetzt noch Grünfütterpflanzen und Gemenge anbauen. Überhaupt darf die Sorge für das Futter nie schwinden; jedes frei werdende Feld kann bis zur Herbstbestellung noch eine Ernte Grünfütter bringen, wir können niemals Futter zu viel haben. Frühkartoffeln werden behackt und angehäufelt, Drillsaaten behackt und von Unkraut gereinigt. Hedrich kann noch immer mit Kalkstidstoff bekämpft werden. Man streut, wenn der Hedrich 4 bis 6 Blätter hat, pro Morgen 12 bis 15 Pfund. Es wird gestreut nach einem Regen oder morgens, wenn der Tau noch auf den Pflanzen liegt. Der Kalkstidstoff düngt zugleich.

Die Weisen sind in diesem Jahre lange zurückgeblieben, werden sich aber bei der steigenden Wärme schon betreiben, besonders da es an Feuchtigkeit nicht fehlt. Weiteres Wässern ist in diesem Jahre nicht nötig. In sehr günstigen Tagen kann Ende Mai schon die Heuernte beginnen. Das frühe Heu ist ja viel, viel besser als das spätere dürre Stengelzeug, und wer Mai heuen kann, darf auf schnelles Trocknen und eine tüchtige Grummeternte rechnen. Aber in den meisten Gegenden geht es nicht, und hier ist nur zu raten, möglichst früh zu beginnen. In Gegenden, die besonders unter Regenwetter in der Heuzeit leiden, sollte jeder sich mit den nötigen Holzgestellen zum Trocknen aus-

rüsten. Die Kosten würden sich durch Arbeitersparnis schnell decken.

Im Gemüsegarten soll alles komplett und jedes Beet besetzt sein, nur die frostempfindlichen Sachen, wie: Stangenbohnen, Tomaten usw., sind noch zurück. Mit der wärmeren Witterung wächst das Unkraut schneller als die Kulturgewächse und muß jede freie Stunde zu seiner Bekämpfung verwandt werden. Kein Unkraut darf zum Samentragen kommen, da sich sonst die Arbeit vervielfacht. Das Gemüse wird behackt und bei großer Trockenheit begossen. An trübigen Tagen kann man auch schwache Jauchengüsse geben. Stangen- und Strauchbohnen sind Sonnenpflanzen, daher setze man sie nicht unter die Bäume, Stangenbohnen lege man nicht zu nahe an die Stangen, da das an den Stangen herablaufende Regenwasser ihnen schadet. Sie dürfen auch nur locker und leicht zugebedt werden, denn wenn sie nicht schnell herauskommen, faulen sie leicht und werden dann von den Taufendfüßlern gefressen. Liegt letztere Gefahr nahe, so bestreue man sie mit Ruß, ehe man sie zudeckt. Auch soll es gut sein, sie vor dem Pflanzen in Petroleum zu tauchen (nicht zu weichen), doch muß ich dies selbst versuchen, ehe ich dafür garantieren kann. Bohnen, Gurken und Tomaten lieben lockeren, warmen Boden. Wirsing, Kraut und Kohlrabi werden nochmals angehäufelt. Auch macht man Aussaaten von Winterkohl und Rosenkohl ins freie Land, damit freierworbende Beete schnell bepflanzt werden können. Kerkelrüben werden ausgenommen, Erbsen bereinigt. Bei den Bussbohnen bricht man die Spizhen aus und erzielt dadurch besseren Ansaß. Auch kommt die schwarze Laus nicht so bald hinein.

Im Blumen- und Ziergarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen und die verschiedenen Knollen- und Zwiebelgewächse. Für Koniferen ist jetzt die beste Zeit zum Verpflanzen. Die Ausschmückung der Balcone, Fensterbretter, Veranden usw. wird bis Ende des Monats erledigt.

Im Obstgarten werden bei den Erdbeeren die Ranken entfernt und, wenn nötig, durchdringend gegossen. Die aufgetragenen Baumscheiben werden mit kurzem, verrottetem Dünger belegt. Apfel und Birnen können noch veredelt werden. Wilde Triebe und Wurzelanschläge werden entfernt. Das

Entspizhen der Triebe an Formobstbäumen und Weinstöcken wird vorgenommen, sobald dieselben die gewünschte Länge haben.

Bei den Pferden wird durch Grünfütterung leicht Kolik hervorgerufen, daher muß hier große Vorsicht beobachtet werden. Die zu Zuchtzwecken nicht verwendbaren oder überzähligen Hengste werden kastriert. Stuten, die beim ersten Belegen nicht aufnahmen, werden nochmals zum Beschäler gebracht. Stuten, die ihre Fohlen noch säugen, halte man nie zu lange vom Fohlen ab, weil sich sonst zu viel Milch ansammelt, die dann zu Beschwerden Veranlassung gibt. Ein gutes Futter für Pferde bilden die auf den Feldern ausgestochenen Disteln.

Für das Rindvieh beginnt nun der Weidegang allgemein und sollte jeder Landwirt sorgen, daß seine Tiere dieser Wohltat nach Möglichkeit teilhaftig werden. Der Weidegang ermöglicht die beste und gesündeste Aufnahme des Grünfutters und bietet dabei den Tieren die so gesunde Bewegung im Freien. Während früher die Sommerweide fast nur in Gebirgsgegenden oder in speziellen Viehzuchtstrichen durchgeführt wurde, wird sie heute mehr und mehr zum Besten des ganzen Viehstandes eingeführt. Es muß sehr darauf geachtet werden, das Aufblähen der Tiere, besonders durch Fütterung und Beweidung von Klee hervorgerufen, zu vermeiden.

Bei den Schafen wird die Schafschur ausgeführt. Vor dem Scheren sollen sie rein gewaschen und in der Sonne getrocknet werden. Geschorene Schafe erhalten reichlich frische Streu und müssen vor Zugluft geschützt sein.

Im Kaninchenstalle geht das Zuchtgeschäft weiter. Auch hier sei nochmals betress des Grünfutters zur Vorsicht gemahnt. Es schadet den Tieren selten, wenn sie frisches Grünfutter fressen, welches regen- naß oder betaut ist, dagegen sehr, wenn es lange auf Haufen gelegen hat und warm geworden ist. Es entstehen dann Blähungen (Trommelsucht) und Durchfälle, die älteren Tieren gefährlich, junge aber meist eingehen lassen. Sehr gefährlich ist in dieser Hinsicht junger Klee; ein ausgezeichnete Kaninchenfutter bildet Löwenzahn.

In der Geflügelzucht richtet sich die Hauptaufmerksamkeit auf das anwachsende

Junggeflügel, welches kräftig ernährt werden muß. Ein Fleischzufuß, oder ein Mischfutter ist zu empfehlen, ebenso Knochenstrot. Im Geflügelstalle ist besonders auf Sauberkeit der Futtergefäße zu achten. Man streue Insektenpulver in die Ritzen und gebe reichlich Gelegenheit zu Wasche- und Sandbädern. Die Küden sind vor Feuchtigkeit zu schützen. Auslauf der Hühner und Enten in die Obstwiesen ist zu empfehlen, da sie sich hier durch das Vertilgen von Schädlingen sehr nützlich machen. Schwer ist die Aufzucht junger Truthühner. Empfohlen wird, jedem Küden pro Tag ein paar Pfefferkörner in den Schnabel zu stecken. Die noch reichlich gelegten Eier sollen zum Verkauf gestempelt werden damit man das genaue Alter kennt.

Die **Bienenzucht** ist seit Jahren ein Schmerzenskind der Landwirtschaft und sind wirklich gute Bienenjahre an den Fingern aufzuzählen. Aber die braven Imker halten stand. Im Mai sind schwache Völker noch künstlich zu füttern. Zur Verstärkung schwacher Stämme hänge man beim Mobilbau Waben mit auslaufender Brut bei. Der Durchgang zum Honigraum ist zu öffnen. Schwache Strohkörbe werden wohl durch Umwecheln mit starken Völkern zu verbessern gesucht, damit die honigbeladenen Bienen des starken Volkes in den schwach bevölkerten Stand kommen. Gegen Räuberei sind Vorkehrungen zu treffen.

Landwirtschaft.

Zur Belämpfung der Herbstzeitlose. Die Herbstzeitlose nimmt leider in gar vielen Wiesen von Jahr zu Jahr eine stärkere Verbreitung an. Wegen ihrer giftigen Wirkungen ist sie ein sehr gefürchtetes Unkraut, auf dessen Vertilgung jeder Wiesenbesitzer möglichst bedacht sein soll. Als wirksames Belämpfungsmittel hat sich das Herausziehen der im Frühjahr hervorbrechenden Blätter erwiesen, und zwar dann, wenn dieselben etwa handhoch heraus sind; eine leichte Arbeit, welche von Frauen oder Kindern vorgenommen werden kann. Wo die Herbstzeitlose in bemerkenswerter Weise auftritt, raten wir, die Vertilgung im Monat Mai vorzunehmen. Die Blätter dürfen jedoch keineswegs zur Verfütterung gelangen.

Künstliche Dünger. Die Preissteigerung der künstlichen Düngemittel beruhen vielfach nur auf Mache. So teilten die führenden Ammoniakfirmen mit, daß sie das schwefelsaure Ammoniak zu Preisen abgegeben hätten, daß Preissteigerungen der Händler durch nichts gerechtfertigt seien.

Fütterung.

Zubereitung des Futters. Auf eine gute Zubereitung des Viehfutters kann nicht oft genug hingewiesen werden, denn dadurch wird dasselbe nahrhafter und gehaltreicher. Besonders ist eine gute Zubereitung der Abfälle notwendig. Sie werden dadurch nicht nur besser verdaulich, sondern durch gute Zubereitung, besonders aber durch dämpfen und kochen, wird auch alles zerstört, was der Verdauung schaden könnte. Bei Abfällen, die von verschiedenen Familien stammen, muß die ganze Masse, handvoll für handvoll verlesen werden, damit keine Nadeln eingeschleppt werden.

Kindviehzucht.

Spanndienst der Kühe. Bei der diesjährigen Frühjahrseinstellung wird vielfach auch das Kind als Zugtier herangezogen werden. Dieses kann auch ohne Schaden geschehen, wenn es nur richtig angefaßt wird. Sind mehrere Besitzer in einem Dorfe, so

müssen diese sich zusammen tun und für einige Wochen einen Mann nehmen, der den Dienst mit Kindern versteht und die Tiere gut anlernen kann. Sind die Tiere einmal angelehrt, so arbeiten sie willig und gut. Für die schweren Tiefpflüge des Kleebodens sind sie allerdings nicht zu verwenden.

Geflügelzucht.

Gänsezucht. Die Gänsezucht ist ein Gebiet der Geflügelzucht, welches sich sehr rationell erweist, wenn man hier, wie bei jedem anderen Zuchtgebiet, die beiden Vorbedingungen: Gute Zuchttiere und gutes Futter erfüllt. Die Haltung und Aufzucht der Gänse ist im großen und ganzen ebenso wie bei jeder anderen Geflügelart, jedoch muß den Gänsen stets Wasser zum Schwimmen zur Verfügung stehen. Die Gänse beginnen meistens bereits im Februar zu legen. Die Brutdauer beträgt etwa 30 Tage. Als besonders empfehlenswerte Gänseflehge gelten: Die Emdener Gans, sie liefert ein sehr wohlschmeckendes Fleisch und besonders gute Federn. Die pommerische Gans ist vorzüglich in Fleisch und Fett und hat dabei den Vorzug, daß sie sehr leicht mästbar ist. Die Land- und Hausgans darf als ein besonders anspruchsloses und zugleich sehr widerstandsfähiges Tier bezeichnet werden, welches sich besonders zu Kreuzungen mit den beiden vorstehenden Rassen eignet. Die Toulouse Gans ist eine französische Rasse und liefert ebenfalls ein sehr zartes und zugleich schmackhaftes Fleisch. Dieses Tier ist jedoch gegenüber anderen Rassen nicht besonders widerstandsfähig. Die Schwan- oder Hödergans ist auch im Fleisch sehr zart und saftig. Die Federn dieses Tieres sind besonders weich. Kreuzungen dieser Rasse mit der Hausgans sind ratsam. Die Ziergänse sind den Zierenten in der Aufzucht ähnlich, jedoch gilt von beiden, daß die Aufzucht nicht gerade schwierig ist.

Die Entenzucht. Was von der Gänsezucht gilt, trifft auch auf die Entenzucht zu, und es ist ratsam, sich bei Beginn der Entenzucht erst zu entscheiden, ob man Nutzentzucht oder Zierentenzucht treiben will. Die Nutzentzucht erweist sich gleich der Gänsezucht bei gutem Tiermaterial und bei guter Fütterung sehr lohnend. Sehr verwerflich und unrationell ist die Ansicht, man könne die Enten vollständig sich selbst überlassen, wenn es auch zutrifft, daß die Enten sich sehr viel Futter selbst suchen und für Allesfresser gelten. Auch ist es in keinem Falle ratsam, das Wassergeflügel mit den Hühnern im Stalle zusammen unterzubringen. Auch die Enten haben als Schwimmvögel Wasser nötig. Wenn man ihnen keinen Teich zur Verfügung stellen kann, so lege man für die Tiere wenigstens ein möglichst großes Bassin an. Die Enten beginnen durchschnittlich im März zu legen. Die Brutdauer beträgt 26 bis 30 Tage. Empfehlenswerte Entenrassen sind: Die gewöhnliche Haus- oder Landente ist sehr leicht aufzuziehen und dabei gegen schlechtes Wetter sehr unempfindlich; das Fleisch der Tiere ist sehr wohlschmeckend, und sehr gute Vegetiere stellt die Rasse auch. Die Rouen-Enten eignen sich besonders zu Kreuzungszwecken mit der Hausente. Sie sind fleischige Legerinnen, brüten sehr gut und liefern dazu ein sehr saftiges und wohlschmeckendes Fleisch. Die Peking-Enten sind gute Eierleger, liefern ein sehr schmackhaftes Fleisch und gleichzeitig vorzügliche Federn. Auch gilt diese Rasse als besonders unempfindlich gegen kaltes Klima. Die Aylesbury-Ente kommt in bezug auf den wirtschaftlichen Wert der Peking-Ente ziemlich gleich. Die Capuga-Enten sind besonders wegen des Fleisches geschätzt, jedoch legen diese Tiere nicht so gut wie die Peking-Enten. Die indischen Laufenten sind kleine Tiere,

dabei sehr gute Eierleger (160 bis 180 Stück pro Jahr), jedoch brütet diese Rasse sehr schlecht.

Die Rentabilität der Taubenzucht. Über die Rentabilität der Taubenzucht hört man öfter streiten. Etliche behaupten, sie bringe nichts ein. Erfahrene Taubenzüchter berechnen dagegen den Gewinn von einem Zuchtpaar auf 1 Mark bis 1,75 Mark jährlich. Allerdings sind dabei die günstigsten Verhältnisse berücksichtigt. Im landwirtschaftlichen Betrieb dürften sich die Zuchtverhältnisse immer günstig gestalten. Daher sollte die Taubenzucht in keiner Wirtschaft unberücksichtigt bleiben, zumal Taubenfleisch in Krankheitsfällen fast unentbehrlich ist. Abu.

Taubendung. Die wenigsten Taubenbesitzer schätzen den Taubendung. Dieser ist aber sehr wertvoll. Für Gartenbeete ist er besonders geeignet. Indes darf er nicht in frischem Zustande verwendet werden, da er dann Würmer zieht. Es ist also nötig, ihn trocken auf die Beete zu bringen. Ferner ist darauf zu achten, daß keine Mehlwürmer darunter sind. Diese entstehen gewöhnlich im unreinen Taubenschlag. Eine regelmäßige und ordentliche Säuberung ist daher unbedingt notwendig. Erfahrene Züchter berechnen den Wert des Taubendüngers auf 80 Pfennige bis 1 Mark pro Taubenpaar im Jahre. Abu.

Bienenzucht.

Zur Verhütung der Maitrankheit sind alle jene Vorkehrungen nicht außer acht zu lassen, welche die Bienenpflege sowohl im allgemeinen, als ganz besonders im Frühjahr erheischt. Neben hinreichender und ungehinderter Zufuhr frischer Luft ist besonders auf Zusammenhalten der Wärme durch Einengung des Brutlagers und warmhaltige Wohnungswände zu achten. Allerdings schützen auch die warmhaltigen Beuten mit engen Rähmchen, wie wir sie in den Normalrähmchen haben, gegen die Maitrankheit nicht. Allein sie mildern ohne Frage die Heftigkeit und Stärke derselben und erleichtern dem Imker weit eher eine zweckentsprechende Behandlung, um dem Übel vorzubeugen.

Falsche Bienenfeinde. Manchmal werden Tiere als Bienenfeinde verschrien, die in Wirklichkeit ganz harmlos sind. Dazu gehören die meisten Vögel. Schnappen diese Tiere einmal ein paar franke Bienen weg, so ist der Schaden nicht nennenswert. Im Winter können sie eher durch Beunruhigung schaden. Auch der Totentopfschmetterling ist in unseren Gegenden so selten, daß er als Schädling nicht in Betracht kommt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Reblausfeste Unterlagen. Über reblausfeste Unterlagen, einer überaus wichtigen Frage des gesamten Weinbaues, wird an dieser Stelle fortdauernd in kurzen abgeschlossenen Notizen berichtet werden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß einzelne Rebenarten reblausfest sind, d. h. von der Reblaus nicht angegriffen werden. So glaubte man zur Zeit in den amerikanischen Reben ein Universalmittel gegen die Reblaus entdeckt zu haben, doch stellten sich auch manche Mißstände heraus. Eine gute Unterlage dieser Art muß nicht nur reblausfest sein, sondern sie darf auch die Güte der Trauben nicht ungünstig beeinflussen. Franzosen und Ungarn, die zuerst unter der Reblaus litten, sind uns in der Zucht reblausfester Unterlagen vorgekommen, doch macht man heute besonders im deutschen Elsaß viele Versuche, die zu guten Hoffnungen berechtigten.

Sei Arbeit vor dein Haus als Hüter.
So mehren sich im Haus die Güter,
Und willst du Freude dran erleben,
So stell Barmherzigkeit daneben.

Für die Hausfrau.

Läß das Jagen, laß das Klagen,
Wandle mutig deine Bahn,
Such' das Höchste kühn zu wagen,
Steige rüstig derghin an.

Abschied vom Elternhause.

67

Leb wohl, leb wohl! Der Herr sei dein
Geseit.
Er segne dich jetzt und in Ewigkeit.
Er bleib' dir nah in jedem Augenblick,
Bei Freud' und Leid, im Glück und Miß-
geschick.

Aus tiefster Brust dringt dieser Wunsch herauf
Und schließt den Quell verborg'nen Segens
auf;

Gleich dem Gebet, das recht zu Herzen geht,
Wenn es von Gott des Nächsten Wohl erfleht.

Leb wohl, leb wohl! In dem noch fremden
Stand

Behüt' dich, Kind, des Herren starke Hand.
Weißt du auch fern von deinem Elternhaus,
Begleitet dich ihr Herz doch ein und aus.

Des Heilands Arm beschüt' dich immerdar.
Sein Auge wach' in jeglicher Gefahr,
Er decke dich mit seiner Gnade Schild
Und tröste dich wie eine Mutter mild.

Run denn mit Gott! Er sei dein Fels und
Hort.

Bergiß es nie, sein teuer wertest Wort:
„Wer auf mich hört und meiner Führung
traut,

Hat nimmermehr sein Haus auf Sand ge-
baut!“
Adelheid Etmer.

Zuckerbrot.

Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rubner.

In neuester Zeit wird die Presse mit Vorschlägen zur Verbesserung der Volks-
ernährung überschwemmt, die zwar gut ge-
meint sind, aber mehr einer persönlichen
Geschmacksrichtung als einem allgemeinen
Bedürfnis gerecht werden. Dahin gehört der
im „Tag“ aufgetauchte Vorschlag, allgemein
dem Brot 5 Prozent „Rohzucker“ zuzusetzen.
Durch eine Süßung auf 5 Prozent würde das
Brot für einen großen Teil der Bevölkerung
geradezu ungenießbar. Man kann weder
jedes Nahrungsmittel salzen, noch auch be-
lieblich süßen, ohne daß man seine Natur ver-
ändert. Ein zum „Süßen“ Geneigter, der
täglich vielleicht nur ein paar Brötchen zu
genießen pflegt, dem mag dieser Gedanke all-
gemeiner Süßung des Brotes noch erträglich
sein. Wenn man aber bedenkt, daß bei arbei-
tenden Leuten tägliche Brotmengen von 750
Gramm, ja noch mehr, keine Seltenheit sind,
daß ferner manche ärmeren Leute bis 70 Pro-
zent ihres ganzen Essens sich in Brot besor-
gen, und daß das alles sehr stark süß schmeckt,
so bekommt man den süßen Geschmack den
ganzen Tag nicht aus dem Munde. Was
sollte uns aber weiter eine Streckung des
Brotgetreides um 5 Prozent nützen? Es
gibt noch andere Möglichkeiten sinngemäßer
Art, um diese Mehrung von Brot zu erzeu-
gen. Ich habe sogar die feste Überzeugung,
daß bei vernünftiger Sparsamkeit, d. h.
äußerster Einschränkung des Brotabfalles,
sich recht gut mehr als 5 Prozent des Ge-

samtkonsums an Brot allermindestens er-
sparen lassen, ohne überhaupt die Menge des
verzehrten Brotes zu beeinträchtigen. Da
im Jahre etwa 10,9 Millionen Tonnen Brot
verzehrt werden, so würden zur Süßung
allein 546 000 Tonnen Zucker notwendig.
Ich denke, man kann den Zucker für die Ge-
nuzzwende so reichlich in der menschlichen Er-
nährung anderweitig verwerten, daß man
nicht notwendig hat, ihn allgemein ins Brot
zu bringen.

Küche und Keller.

Tauben als Rebhühner. Man töte junge
fette Tauben durch einen Druck unter die
Flügel, um das Bluterlieren zu verhindern,
rupft sie, nimmt sie aus und wäscht sie saub-
er. Am nächsten Tage reibt man sie mit
Salz und Wacholderbeeren inwendig ein,
legt jeder Taube Leber und Herz mit etwas
Butter in den Leib, näht diesen zu und spießt
ihn gut. Dann beträufelt man die Tauben
mit Zitronensaft, bedeckt sie mit Speckschel-
ben und brät sie unter fleißigem Begießen,
zuletzt mit etwas Rahm, gar. Man serviert
sie mit der Soße, der man geröstetes Mehl,
etwas Wasser, Fleischextrakt und Salz bei-
gefügt und die man hierauf durch ein Sieb
getrieben hat.

**Bratkartoffeln mit Speck und Sauer-
traut** (für 6 Personen berechnet). Die Kar-
toffeln werden in der Schale gelocht, abge-
pellt, in Scheiben geschnitten. $\frac{1}{2}$ Pfund
fetten geräuchernten Speck schneidet man in
seine Würfel, ebenso einige Zwiebeln und
läßt beides hellgelb braten. Dann kommen
die Kartoffeln hinzu und man läßt alles
noch gut durchbraten. Salz nach Geschmack.
Der Sauerkraut wird gewaschen, dann in
einen Topf, in dem man das Schmalz zer-
gehen ließ, getan, etwas Kümmel und Salz
hinzugefügt und zugedeckt weich schmoren
lassen.

Reisschnitten. 200 Gramm Reis, Salz
— $\frac{1}{4}$ Liter Magermilch oder verdünnte
kondensierte Milch — 4 Eßlöffel Zucker —
1 Stück Zitronenschale — 2 Eier — 12 Eß-
löffel Fett — 4 Eßlöffel Zucker — $\frac{1}{2}$ Teel-
löffel Zimmt — 10 Eßlöffel geriebenes
Brot. Der Reis wird gewaschen und mit
kochendem Wasser überbrüht, dann mit der
Milch, Salz, Zitronenschale und Zucker lang-
sam weichgelocht ($\frac{1}{2}$ Stunde). Eine Por-
zellanplatte wird mit Wasser überspült, der
Reis $\frac{1}{2}$ bis 1 Zentimeter dick darauf aus-
gestrichen und zum Erkalten hingestellt. Der
Reis wird in zweifingerbreite und finger-
lange Stücke geschnitten, diese in Ei und ge-
riebenem Brot paniert und auf der Stiel-
spanne in Fett auf beiden Seiten braun ge-
braten. Man gibt die Schnitten mit Zucker
und Zimmt bestreut zu Tisch.

Haushirtschaft.

Künstliche Roheisbereitung im Hause.
Es wird jeder Hausfrau angenehm sein, zu
erfahren, auf welche Weise sie schnell etwas
künstliches Eis erhält. Hier das Rezept:
Man nehme einen irdenen Topf, gieße 100
Gramm Schwefelsäure und 50 Gramm
Wasser hinein und füge sodann 30 Gramm
schwefelsaure Soda hinzu. In diese Misch-
ung, die natürlich auch in größerer Menge
hergestellt werden kann, stelle man ein klei-
neres Gefäß, welches das zum Gefrieren
bringende Wasser enthält, decke es zu und
drehe das Ganze leicht hin und her, damit
die Kältemischung in Bewegung bleibt. In
wenigen Minuten wird das Wasser in dem

kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Die-
selbe Lösung läßt sich mehrere Male ver-
wenden.

**Um schönen Glanz beim Bügeln der ge-
stärkten Wäsche zu erzielen,** versetzt man
folgendermaßen. Ein Stück Glanzkarton,
der in Schreibmaterialienhandlungen billig
zu haben ist, wird unter die bereits trocknen
gebügelte Wäsche geschoben und diese dann
mit einem reinen Tuche oder Schwamm etwas
befeuchtet. Darauf fährt man einige Male
mit dem breiten, gewöhnlich etwas abge-
rundeten Ende des Bügeleisens leicht über
die Wäsche.

Lad Schuhe zieht man nach dem Gebrauch
auf einen Leisten, reinigt sie und zieht dann
noch einen weichen Bezug darüber, damit
keine Schrammen in das empfindliche Leder
kommen. Diese Bezüge sind aus weichem
Barchent sadartig anzufertigen. Wer keinen
Schuhschrank hat, kann so verwahrte Schuhe
und Stiefel auch hängend in einem trockenen
Raume aufbewahren.

Gemeinnütziges.

**Um Mehl vor dem Dumpfigwerden zu
hüten,** ist es von Zeit zu Zeit durchzusieben.

Die Behandlung des Tintensasses muß
eine sehr peinliche sein, wenn die Tinte gut
bleiben soll. Öfteres Reinigen ist selbstver-
ständlich, aber das Tintensäß muß auch stets
mit einem Deckel versehen sein, damit die
Tinte gegen Staub gesichert ist. Niemals
gieße man verschiedene Sorten Tinte zusam-
men und stehe auch davon ab, Tinte mit
anderen Flüssigkeiten, wie: Kaffee, Milch
oder Spiritus verbessern zu wollen. Wer
auf gute Tinte hält, wird mit seinen ge-
schriebenen Bewerbungsschreiben einen guten
Eindruck machen, während andererseits blasse,
verschwommene Schriftzüge den Leser ver-
stimmen können.

Kronenleuchter aus Bronze werden bei
der Säuberung einfach abgestaubt und dann
mit einem Lederlappen nachgerieben. Das
Abwaschen mit Seife ist nur angebracht bei
Kronen aus Glas. Messingleuchter sind mit
Wiener Kalt oder Puhpomade zu säubern.
Eisenlackierte Leuchter reibt man feucht ab
und trocknet mit einem anderen Tuche nach.

Puhpulver für Glascheiben. Wo große
Glasflächen regelmäßig zu reinigen sind,
empfiehlt es sich, das folgende Puhmittel zu
benutzen: Kreidepulver 60 Gramm, Tripel
30 Gramm, Bolus 15 Gramm. Zum Ge-
brauche wird eine Portion des Pulvers auf
ein etwas feuchtes Tuch gebracht und die
Masse auf dem Glase verrieben, bis dies
glänzend geworden ist. Dann wird mit
einem zweiten Lappen nachgerieben.

**Kleidungsstücke aus Samt (auch Man-
chester-Anzüge)** sind stets unter reichlicher
Anwendung des Fleckenmittels zu säubern.
Dabei legt man entweder Löschpapier unter,
das den gelösten Schmutz aufnimmt oder
man reibt den horizontal ausgespannten
Stoff von unten her. Später empfiehlt es
sich, den Stoff noch der Einwirkung von
Wasserdämpfen auszusetzen.

Gesundheitspflege.

Bei stark erhitztem Körper meide den
kalten Trunk oder arbeite wieder im vor-
herigen Tempo fort, damit der Körper sich
nicht so rasch abkühlt. Heftiger akuter
Magentarrh, augenblicklicher Schlag, Lun-
genentzündung oder Lungenerschwindel kön-
nen die Folge eines unbedachten Trun-
kes sein.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Der Erdfloh als Schädling und seine Bekämpfung.

Von F. R.

Jedes Gewächs hat seinen Schädling; die Lisse Zierpfäfer oder Geiger, der Spargel die Spargelfliege und das Spargelhähnchen, der Raps den Rapstäter, der Kohl im Jugendzustande den Erdfloh, im späteren Wachstum den Kohlweibling, deren Larven sich von der Masse des betr. Gewächses nähren und es dadurch wesentlich schädigen, wenn nicht gar vernichten.

Dem Gemüsegärtner macht der Erdfloh, der winzige, schwarze Springkäfer, welcher besonders zahlreich auf den jungen Kohl- und Rettigpflanzen erscheint, die meiste Sorge, und zwar nicht nur an den Saatbeeten im Garten, sondern auch in den Pflanzungen auf den Feldern, wo er an den jungen Gewächsen so lange zehrt, bis von ihnen nur noch der harte Stengel und das dürre Blattgerippe verbleibt. Jüngste Pflänzchen werden zuweilen schon zu Anfang ihrer Entwicklung so total abgeweidet, daß angenommen wird, der Same sei schlecht, d. h. nicht recht keimfähig gewesen.

Kalte und nasse Witterung können die Erdföhe nicht vertragen, weshalb sie bei frühem und nassem Frühjahrswetter weniger zahlreich erscheinen, indem sie sich vor der Wirkung desselben auf sie verstecken, als bei trockener, warmer und sonniger Witterung. Dementsprechend empfiehlt sich also als einfaches und wirksames Mittel gegen ihre verderbliche Tätigkeit öfteres Anbrausen der Beete, das durch Bedecken derselben mit Nadelholzreisig zu bewirken ist, kann die Feuchterhaltung noch gesteigert werden.

Zum Besprengen bzw. Begießen der Sämlingsbeete verwenden manche Gemüsegärtner mit gutem Erfolge gegen die Erdföhe Karbolwasser, das sie sich dadurch bereiten, indem sie in eine mit etwa 10 Liter Wasser gefüllte Gießkanne einen Eßlöffel voll Karbolsäure einbringen. Von Vorteil ist gewöhnlich auch das Bestäuben der Kohl- und Rettigpflänzchen mit Thomasmehl, Kalk- oder Straßenmüll, wie das Bestreuen derselben mit Asche oder Ruß. Wird diesen Mitteln noch Tabakstaub bzw. Schwefelblüte zugefügt, ist die Wirkung insofern sicher, als sich ihr die Käfer schleunigst durch die Flucht entziehen.

Nach alter Methode fängt man diese nach der Weise wirklicher Flöhe springenden Käfer in Fallen, als welche dünne, etwa einen Fuß breite Bretchen bzw. Pappstretzen dienen, die mit Raupenleim präpariert worden sind. Mit diesen wird bei Sonnenschein so dicht über die Beete hingestrichen, daß eine Kante derselben die Pflanzen berührt, wodurch die Käfer erschreckt werden und beim Fliehen am Leim hängen bleiben.

Nach anderer Methode umgibt oder durchsetzt man die Kulturen junger Kohl- und Rettigpflanzen mit Schutzwächsen, wofür sich Salat und Sellerie eignen, dessen intensiver Duft den Flohkäfern so zuwider ist, daß sie aus seiner Nähe entweichen. Bestäubungen mit Thomasmehl, Ruß- und Tabakstaub wirken gut, wenn sie so oft wiederholt werden, daß ein seiner Überzug auf den Blättern haften bleibt. Abfangen hat wenig Zweck, weil immer wieder neue Biester aufzulegen.

Anzucht von Gurkenpflanzen. Die im Freien an Ort und Stelle gesäte Gurkenpflanze wächst in der Regel kräftiger als eine verpflanzte, doch kann man wegen zu befürchtender Nachfröste die Gurkenkerne bei uns erst gegen Mitte Mai ins freie Land säen. Um frühzeitig Gurken ernten zu können, ist es ratsamer, die Gurkenpflanzen früher schon in einem geschützten Raume heranzuziehen, so daß man Mitte Mai, statt erst Samenterne zu legen, schon Gurken mit einigen Blättern pflanzen kann. Die beste Anzuchtmethode ist die, daß man die Pflanzen in kleinen Töpfen in einem Mistbeete heranzieht und sie nachher mit Erd- oder Wurzelballen auspflanzt. Solche Pflanzen wachsen sehr leicht an. Man läßt hier die Kerne erst keimen, steckt dann in jedes Töpfchen zwei Stück und stellt diese Töpfchen ins Mistbeet. Die Erde hierzu soll recht locker und nahrhaft sein. — Statt in Töpfen kann man die jungen Pflanzen auch in Zigarrentisten heranziehen oder sich eigens dazu kleine Kästen von etwa 10 bis 12 Zentimeter Höhe machen und diese ins Mistbeet, oder auf ein warmes Zimmerfenster stellen. Man säe die Samen nicht breitwürfig aus, sondern stecke sie in Reihen, so daß man, wenn es an das Auspflanzen gehen soll, die Pflanzen bequem mit einem Messer und mit einem Stück Erdballen austreten kann. Wer sehr viel Gurkenpflanzen nötig hat, benutze zur Anzucht am besten ein Mistbeet, und auch hier ist die Reihenfaat anzupfehlen.

Blumentohl verlangt viel Feuchtigkeit und bei der Treiberei im Kasten reichliche Lüftung; denn nicht die durch hohe Wärme in die Höhe getriebenen, sondern die möglichst abgehärteten und gedrunghenen Pflanzen liefern kräftige und dicke Blumentöpfe.

Basilikum ist ein feines Gewürzkräut. Die Ausfaat findet im April statt. Das grüne Basilikum ist rundbuschig, von feinem Aroma, das krause hat Anisgeruch.

Eine hübsche Zusammenstellung bildet für weniger sonnige Gärten eine Unterpflanzung der Baumpartien mit Efeu, in den truppweise der Waldfarn gepflanzt wird. Von dem schwarzgrünen Efeupolster heben sich die hellleuchtenden Farawedel wundervoll ab. Besonders an Wegeeinschnitten nehmen sich solche Pflanzungen schön aus.

Nicotiana glauca, der wohlriechende Tabak, ist eine sehr hübsche Zierpflanze, die als Vorpflanzung im Garten bestens Verwendung finden kann. Die Blumen öffnen sich erst am späten Nachmittag; sie duften dann ganz auffällig. Wo Tabakmonopole bestehen, darf die Pflanze nicht angebaut werden, obgleich das Kraut durchaus keinen Tabak liefert. Wer Topfpflanzen aus dem Samen heranziehen will, sät im Sommer. Für den Garten müssen die Ausfaaten schon im Frühjahr im Glashaufe oder im warmen Beete erfolgen.

In der Dahlienkultur sollten nicht nur die Edeldahlien Berücksichtigung finden; auch unter den alten Sorten mit ihren großen, runden Blütenköpfen und muschelförmigen Blüten sind viele mit lebhaften Farben. Sie strecken übrigens auch die Blüten hoch über das Laub hinaus, was viele Edeldahlien nicht tun. Insbesondere sind diese alten Dahlien für den Schnittblumengärtner von Wert, denn sie blühen lange und bringen noch spät im Jahre viele Blumen hervor.

Treiben die ins Freie gestellten Palmen zu kurze Blattstiele, bleiben also die Blätter

zwischen den Stielen stecken, so sorge man dafür, daß die Pflanzen im nächsten Jahre, etwa von April an, 5 bis 6 Monate hindurch auf warmem Kasten kultiviert werden. Wer dies nicht selbst durchführen kann, gebe die Palmen zum Gärtner. In der angegebenen Zeit werden die Blätter wieder lang durchtreiben und die Pflanze wird wieder männlich wirken, wie man es von Palmen erwartet.

Wurzelkrankungen machen sich bei dem Gummibaume in der Regel dadurch bemerkbar, daß die Blätter ihre Straffheit und glänzende dunkelgrüne Färbung verlieren. Die Ursache liegt in zu starkem Gießen bei ungenügendem Wasserabzug. Um den Gummibaum noch zu retten, ist schleunigstes Umpflanzen in neue Erde geboten. Man nehme reichlich Sandzusatz und starke Scherbenunterlage. Es wird meist nötig sein, eher einen kleineren als größeren Topf zu nehmen, da ja ein Teil des Wurzelwerks verloren ging. Gründliches Ausschneiden der alten, abgestorbenen Wurzeln ist sehr wichtig. Der Stand soll dann in einem warmen Zimmer sein. Bei mäßigem Gießen bilden sich bald neue Wurzeln, was sich am Durchbruch des neuen Triebes und Festwerden der Blätter zeigt.

Schöngesicht (*Calliopsis bicolor*). Dieses schöne Sommergewächs, so alt es schon ist, ist heute eine gerngesehene Gartenblume. Es gedeiht in jedem Gartenboden und blüht außerordentlich reich und lange. Die Blumen sind purpurbraun und goldgelb. Es gibt verschiedene Varietäten von diesem Schöngesicht, auch welche mit geröhrten und gefüllten Blumen. Der Same wird im März ins Mistbeet gesät und das Auspflanzen geschieht im Mai.

Blattläuse von Topfpflanzen zu vertreiben. Manche Topfpflanzen werden in so ausgiebigem Maße von den Blattläusen heimgesucht, daß es kaum möglich ist, sich der ungeliebten Gäste zu erwehren. So ging es mir mit meiner Saat von Cinerarien und Calceolarien. Allerlei Mittel, die mir sonst halfen, blieben hier ohne Erfolg. Nun nahm ich die Tierwelt zu Hilfe. Marienkäferchen und ihre Larven, ebenso die Larven der kleineren Schwebefliege wurden gefangen und an die Pflänzchen gesetzt; allein, obschon ich leicht beobachtet konnte, daß die Tierchen an der Arbeit waren, so war die Vermehrung der Blattläuse doch stärker als die Fresslust der Blattlausfeinde. Da nahm ich nun den dritten Blattlausfresser, den Ohrwurm, in Dienst. Ungefähr 30 Stück waren leicht gefangen, eine große Glasglocke wurde über die Pflanzen gestülpt und die Ohrwürmer darunter losgelassen. Dieselben suchten sich nach Möglichkeit zu verbergen und hielten sich ruhig. Ehe ich mich zur Ruhe begab, wurde das Glas noch einmal nachgesehen, und siehe da, die Ohrwürmer waren voll beschäftigt und schienen nur verdrießlich zu sein über das helle Lampenlicht, wodurch ich sie störte. Am nächsten Morgen war auch nicht ein Balg von einer Blattlaus mehr auf der Pflanze, und die Säuberung war so vollkommen, daß auch kein Nachwuchs an der Pflanze erschien.

Eine auffallend dunkle Belaubung bekommen Lorbeerbäume, wenn beim Verpflanzen unter die Erde reichlich Hornspäne gemischt werden und während des Sommers allwöchentlich eine Ruhsaueubung erfolgt.

Neuer Reichhaller

Nr. 19.

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

Anne-Marie.

Roman von Ilse-Dore Tanner.

(6. Fortsetzung.)

Der alte Fürst schüttelte sich ordentlich bei dem Gedanken, daß die Angelegenheit draußen viel Staub aufwirbeln könne. — „Gewiß, Vater, auf jeden Fall,“ sagte der Erbprinz. „Dann besinne dich mal gefälligst, wie man das am besten anstellt.“ „Dazu mußt du mir den Hergang der Sache erzählen“

Bei sich aber dachte er, daß er sich freuen würde, einen solchen Fingerzeig zu erhalten, daß er aber mit der Mit-
teilung an seinen Vater sehr vorsichtig sein würde.

Die harten Züge des alten Fürsten hellten sich auf, die Bereitwilligkeit des Sohnes erfreute ihn. — — —

Karl Friedrich, der sein Automobil ganz früh zur Fahrt nach Schloß Raupach bestellt hatte, konnte kaum schlafen.



Ein deutscher Beobachtungsposten auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

— der Herzschatz des jungen Erbprinzen war so energisch, daß er nur stotternd sprechen konnte.

Fürst Karl Max besann sich ein Weilchen, dann richtete er den Konflikt, und was er von der Flucht wußte.

„Und besitzt Anne-Marie Geld?“ fragte der Prinz.

„Sie wird wohl ihren Schmuck verkaufen, sie hat sich ja nie etwas aus Schmuck gemacht — das war auch solche Marotte von ihr.“

Der Erbprinz hatte ein Weilchen nachgedacht — dann sagte er: „Weißt du, was mir das Beste scheint — ich fahre nach Raupach und spreche mit der jungen Fürstin, sie war Anne-Maries beste und treueste Freundin, und wenn sie sie auch für diesen Schritt nicht ins Vertrauen zog, so hat sie doch vielleicht bei gelegentlichen Besuchen irgendwelche Äußerungen getan, die wenigstens einen kleinen Fingerzeig geben, wohin sie sich gewendet hat.“

In seinem in einem Anbau des Schlosses belegenen Zimmer ging er fast die halbe Nacht ruhelos umher, dann wieder setzte er sich erschöpft in einen der tiefen Lehnstühle, entfaltete Anne-Maries Brief und las Zeile um Zeile, trotzdem er ihn schon auswendig wußte. Seine Gedanken eilten ihm voraus nach Raupach, und in seinem Herzen lebte die bestimmte Hoffnung, daß Fürstin Christine ihm irgendwelchen Anhaltspunkt geben könne, wo Anne-Marie zu suchen sei. Es war ja doch undenkbar, daß sie sich nun vielleicht lange Jahre nicht wiedersehen sollten.

Fürstin Christine Raupach saß in ihrem kleinen Wohnzimmer, dessen zwei mit rosendurchwirkten Mullgardinen versehene Fenster nach dem Park gingen. Eine leichte Rosentapete deckte die Wände, der Teppich und die mit Leinenbezügen ausgestatteten Polstermöbel und Rissen zeigten Rosenmuster — es war so recht das freund-

liche Heim einer jungen Frau. Aber die kaum sechsundzwanzigjährige Fürstin, die ein lichtgraues Hauskleid trug, hatte keine frohen Züge. Das feingeschnittene Gesicht war zu bleich, die Lippen zu schmal, und die großen, dunkelblauen Augen hatten einen seltsam traurigen Ausdruck.

Ein heftiges Schlagen an der Tür ließ die Fürstin, die schreibend am Tisch gesessen hatte, auffahren — gleich darauf ertönte ein eigensinniges Geschrei und laute, energische, fremdländische Worte, und durch die nun offene Tür strebte ein bildschöner, ungefähr fünfjähriger, nur halb angekleideter Knabe schreiend auf seine Mutter zu. Im Hintergrund erschien, mit dem himmelblauen Kittelchen des Knaben in der Hand, die steife, knochige Gestalt einer in weißen Piqué mit Häubchenschleier getlegerten Pflegerin und dahinter die behäbige Gestalt einer älteren Frau im schwarzen Kleide mit weißer Schürze, die noch dunklen Haare glatt gescheitelt und mit einem guten, freundlichen Ausdruck auf dem breiten Gesicht.

„Komm, mein Liebling,“ rief die Pflegerin, aber trotz des Wortes „mein Liebling“ lag doch eine energische Strenge in dem Ausruf.

„Ich bin nicht dein „Liebling“, ich bin Prinz Lorenz,“ schrie der lebenswürdige Junge und stieß mit dem Fuß nach der sich der jungen Fürstin nahenden Pflegerin.

Der Knabe barg sein Gesicht in Christines Schoß und schlug mit beiden Beinen nach hinten aus, um die gehakte neue Bonne kräftig abzuwehren.

„Kathi, meine Kathi soll mich anziehen, nicht die andere,“ schrie er wütend, und, sich umwendend, strebte er mit aller Macht zu Frau Kathi hin, welche die Aufseherin seiner Amme und der Kinderstube seit seiner Geburt gewesen und nun durch die alte Fürstin ihres Amtes enthoben war.

„Sie haben mit dem Prinzen nichts zu tun,“ sagte die Pflegerin, als Kathi den zappelnden Prinzen auffing.

„Und Sie wissen gar nicht, wie man sich in einem fürstlichen Hause benimmt,“ sagte Kathi leise, aber energisch, „solche Szenen müssen doch vermieden werden.“

„Was ist denn geschehen?“ Endlich kam Christine dazu, zu sprechen, denn ihr Söhnchen hatte geruht, mit Schreien aufzuhören, und schluchzte nur noch leise in Kathis Armen.

„Der Prinz läßt sich nicht von mir ankleiden,“ klagte die Pflegerin, „ich muß ihn bestrafen.“

„Das Strafen des Prinzen überlassen Sie besser mir, in ihre Verehrteste — und da Sie doch erst gestern angekommen und ihm noch fremd sind, hätte ja Kathi ihn heut noch ankleiden können.“

„Dann gewöhnt er sich gar nicht an mich,“ sagte die Pflegerin.

Christine seufzte, als ihr Blick über die beiden ungleichen Frauengestalten ging, Kathi ganz lebenswürdige, schlichte Würde und die Fremde vollständig die vornehme Erzieherin von unnahbarer, steifer Hoheit. In ihrem Herzen gab sie ja ihrem Jungen so tausendmal recht, daß er den Tausch beklagte, aber daß er so ungezogen sich dabei benehmen würde, hatte sie nicht gedacht, und das durfte sie nicht dulden.

Sie selbst — ach, sie würde den Wechsel in Lorenz' Kinderstube noch hinausgeschoben haben, aber ihre Schwiegermutter hatte erklärt, es ginge nicht mehr, daß Prinz Lorenz von Raupach unter der Obhut einer einfachen deutschen Kinderfrau stünde, er müsse notwendig eine perfekte fremde Bonne haben, und, gewohnt, daß die Schwiegertochter sich allen von ihr für gut befundenen Anordnungen fügte, hatte sie denn auch die fremde Bonne ins Haus genommen.

Christine machte für heut der vor ihr Forum getragenen Angelegenheit ein Ende, indem sie der Erzieherin das Kittelchen aus der Hand nahm und den Knaben selbst anzog. Dann sagte sie so energisch, als es ihre im Grunde passive Natur erlaubte:

„So, Lorenz, nun sei ganz artig, solches Geschrei zu machen, schickt sich nicht. — Frau Kathi aber — Scheller hat mir vorhin gemeldet, daß Martha heut

krank ist und keinen Dienst tun kann, wird vorläufig Martha vertreten.“

„Kathi ist mein!“ trockte Lorenz noch einmal.

Christine sah ihren Sohn mit ihren großen, traurigen Augen an, und es war, als ob das Kind heut den rührenden Ausdruck darin verstand.

„Ja, Mama — dir gönne ich die Kathi, aber darum liebe ich doch das Fräulein nicht.“

Dann verließ er mit der Bonne das Zimmer, und Christine wollte eben Kathi einen Auftrag erteilen, als es an die Tür pochte. Der Kammerdiener stand auf der Schwelle:

„Seine Durchlaucht Erbprinz von Illburg-Wiesenheim ist soeben eingetroffen und bittet Euer Durchlaucht, ihn zu empfangen trotz der frühen Stunde.“

„In meinen kleinen Salon,“ befahl Christine und nahm einen leichten violetten Schal um die Schultern, der ihr bleiches Gesicht fast fahl erscheinen ließ. Aber sie fröstelte mit einem Male.

Der Erbprinz, der am Fenster gestanden hatte, wendete sich jäh um, als die Tür geöffnet wurde, ging der jungen Frau entgegen und küßte ihre schmale, kalte Hand.

Sie setzte sich und winkte ihm, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Anne-Marie?“ sagte sie fragend, und ein verhaltenes Zittern, die Ahnung von etwas Unfassbarem lag in diesem einen Worte —

„Wir wissen nichts von Anne-Marie,“ sagte Karl Friedrich, „Anne-Marie ist, indem sie ihrer Jungfer sagte, daß sie hierher führe, von dem Bahnhof der Hauptstadt aus abgereist — und niemand weiß, wohin. Ich aber, Durchlaucht, ich kann gar nicht glauben, daß sie so ganz allein in der Welt umherreist oder irgendwo Aufenthalt nimmt, ich — ach, Durchlaucht, ich hoffe, daß sie Sie in ihre Pläne eingeweiht hat, daß Sie wissen, wohin sich meine unglückliche Schwester wandte.“

„Anne-Marie — unglücklich — Prinz Karl Friedrich,“ — dann, sich erinnernd, wie die Freundin unter der eigenwilligen Art des Vaters und seiner zweiten Gemahlin gelitten, fügte sie hinzu: „Es muß etwas geschehen sein, das Anne-Marie nicht ertragen konnte, sonst — sie war immer, trotz allem und allem Schweren, so stark und so mutig!“

„Ich sehe noch nicht ganz klar — Durchlaucht, aber ich weiß, daß Fürst Beerbach um Anne-Marie warb, daß sie ihn ausschlug — aber das wäre doch kein Grund zu einer —“ das Wort wollte erst nicht über seine Lippen — „einer Flucht gewesen — ich fürchte — mein Vater wollte sie, von Fürstin Agnes unterstützt, zur Ehe mit ihm zwingen — das ging über die letzte Grenze des Ertragens.“

Die junge Fürstin war jäh erbläßt und zog den dünnen Schal noch enger um ihre schmalen Schultern. Anne-Marie, ihre Anne-Marie allein in der Welt — der fremden, kalten Welt — das war eigentlich ein Bild, das Christine sich gar nicht vorstellen konnte.

Mit gespanntem Ausdruck hingen die Augen des Erbprinzen an ihrem Antlitz — sie sah, wie er auf die Erfüllung der letzten, leise gehegten Hoffnung wartete, daß sie es wüßte, wo Anne-Marie zu suchen sei. Aber sie schüttelte den Kopf und erwiderte leise: „Es schmerzt mich so, Prinz Karl Friedrich — aber so weit hat Anne-Maries Vertrauen nicht gereicht — oder,“ sie gedachte ihrer eigenen Schwäche, für sich selbst, geschweige denn für andere einzustehen — „oder sie wollte mich nicht in einen Zwiespalt bringen, unter dem ich leiden würde — ich weiß nicht, wo Anne-Marie ist, ich kann mir auch nicht im mindesten denken, wohin sie sich gewandt. Es kam ein Paket an mich mit einem Brief, dessen Inhalt mich erschreckte und befremdete. Anne-Marie bat mich, ihr liebe Sachen so lange für sie aufzubewahren, bis sie sie von mir zurückholen lasse. Sie reise ab, schrieb sie weiter, und würde vielleicht später von sich hören lassen. Ich sollte nicht traurig sein, sie sei zu dem Entschluß gekommen, sich ein eigenes Leben zu schaffen, das Leben des Zwanges auf Wiesenheim ginge über ihre Kraft —“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Gesangsverein unserer Feldgrauen in den Argonnen.

Verschiedentlich haben sich mehrere deutsche Kompagnien zusammengetan, um, so oft es ihnen ihre gewiß knapp bemessene Zeit erlaubt, selbst in weiter Ferne die edle Sangeskunst zu pflegen.



Konzert der Kapelle eines deutschen Garde-Regiments auf dem Marktplatz vor dem Rathause in Vonziers, wie es dort fast täglich zur Unterhaltung unserer wackeren Feldgrauen stattfindet.

Dies und Das



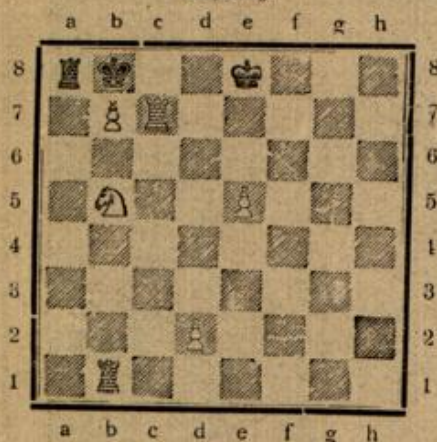
Deutsche Infanteristen bei einer gemüthlichen Rast im Argonnenwalde.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von W. von Holzhausen.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Tauschrätsel.

Welt, Birne, Torf, Stiel,
Linde, Haus, Zelt, Wahl,
Stirn, Rebe, Nagel, Wille,
Bonn, Anker, Bund, Falte,
Zunge, Mars, Gang.

Von jedem Wort ist durch
Umtausch eines Buchstabens
an beliebiger Stelle ein an-
deres bekanntes Hauptwort
zu bilden, jedoch derart, daß
die neu eingefügten Buch-
staben eine interessante Mel-
dung vom westlichen Kriegs-
schauplatz ergeben.

Wandelrätsel.

Wie sich der Brite in den Russen und
schließlich gar in den Serben verwandelt,
ohne jedesmal mehr als zwei Zwischenstufen
durchzumachen, soll gezeigt werden. Jede
Reihe muß aus der vorhergehenden durch
Umwandlung zweier Buchstaben gebildet
werden.

B r i t e
— — — — — Weibl. Vorname.
— — — — — Weibl. Vorname.
R u s s e
— — — — — Verkehrsmittel.
S e r b e
— — — — — Teil des Fußes.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Füllrätsel:

H L B M W U B A L M
e i o o i n o u o u
l n n o n o g r r
m z n d n a t e d g

Zahlenrätsel:

Bukowina, Union, Kakao, Ob, Wink,
Swan, Nabob, Anna.